

Gottesdienst zum Christfest

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten. Auf gut Deutsch: Gute Nachrichten für uns alle. Und sie mögen denken: Zeit wird's. Zeit für gute Nachrichten. Wer regelmäßig Nachrichten schaut, der weiß, wie selten solche guten Nachrichten sind.

In jedem Fall ist das, was uns oft erreicht über Fernsehen, das Internet und die Zeitungen kein Anlass, die Lieblichkeit der Freudenbotenfüße zu rühmen. Sondern eher Grund, sich Sorgen zu machen um Gesellschaft und Welt. Oder einfach ganz abzuschalten, um das Elend rings umher nicht mehr wahrzunehmen.

Dabei gibt es natürlich auch viel Positives. Aber: Bad news are good news. Zu deutsch: Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten. Dieser Leitspruch der Medienwelt hält metaphorisch Händchen mit einem anderen Leitspruch, dem der Händler: Sex sells. Schlechte Nachrichten sind also sexy, attraktiv, ziehen das Auge des Kunden auf sich und seine Aufmerksamkeit. Keinen Menschen interessiert, dass gestern in Deutschland zig Millionen Autofahrer gestartet und heil angekommen sind. Keinen interessiert, dass es in Afrika Staaten gibt, in denen kein Bürgerkrieg herrscht und in Asien Länder, in denen die Pandemie im Griff ist.

Keinen interessiert, ist vielleicht zu hart ausgedrückt. Aber wenn etwas gut läuft, wenn alles normal läuft, es keine Probleme und Aufreger gibt, dann ist das eben auch kein Grund, darüber zu berichten. Und so macht sich dann, wenn ich die Nachrichten einschalte, wenn ich Zeitung lese oder im Internet surfe, schnell der Eindruck breit, dass wir tagtäglich ganz knapp am Weltuntergang vorbeischrappen.

Und es allein dem Zufall oder der Liebe Gottes geschuldet ist, dass die Welt auch heute noch nicht untergegangen ist. Dass auch heute noch nicht die vier apokalyptischen Reiter ihre Gäule an den Hängen der Alb grasen lassen. Und dieses Noch-Nicht ist sicher ein Grund zur Freude, dieses Noch-Nicht ist sicher ein Grund, Gott zu loben, ein Grund zu sagen: Dein Gott ist König. Wie im Predigttext aus Jesaja 52.

7 Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen,

Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!

8 Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander; denn alle Augen werden es sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt.

9 Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.

10 Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Ein schönes Bild wird uns hier vermittelt, ein Bild, wie wir es auch in den Medien das ein oder andere Mal zu sehen, zu lesen und zu hören bekommen. Wenn von Friedensgesprächen im Nahen Osten oder auch vom Tod eines Prominenten wie einst Nelson Mandela oder anderen, die uns wieder in Erinnerung rufen, dass durchaus ein einzelner Mensch etwas ändern, etwas bewegen kann, wenn ein Feuer in ihm brennt. Aber auch hier steht das Gemeldete, die Nachricht, nur allzu oft in der Spannung zwischen Wunsch und Realität, zwischen Schon-Jetzt und Noch-Nicht.

Wie im Predigttext die Freudenboten zwar mit erwartbar guten Nachrichten unterwegs sind. Aber eben noch nicht da. Wie ja auch die Nachrichten über Friedensgespräche zwar Positives verheißen, aber noch lange nicht die Sicherheit in der Region garantieren. Wie auch ein Mensch, der für Gerechtigkeit und Freiheit eingetreten ist, noch lange nicht die Realität von Freiheit und Gleichberechtigung in Afrika garantiert.

Und es trotz allem Fortschritt, trotz aller positiven Entwicklung, trotz aller guten Nachrichten, aller Nachrichten von Heil und Frieden doch auch immer wieder Rückschläge gibt. Um das für wahr zu befinden, da muss ich nicht einmal den Fernseher einschalten, die Zeitung lesen oder das Internet öffnen.

Da muss ich nur mein eigenes Leben anschauen. In dem es viel Positives gibt, viel Heil und Gutes. In dem es viele schöne Momente gegeben hat und hoffentlich noch geben wird. Aber in dem es doch auch immer und immer wieder Enttäuschungen gibt über mich selbst und meine Mitmenschen.

In dem es neben all den guten, den freudvollen Momenten auch immer wieder schlechte Momente gibt. Die mich aus meiner guten

Stimmung reißen. Und mir wieder einmal zeigen, dass alles Glück endlich ist. Und ich wieder einmal gezwungen bin, ein Tal zu durchschreiten in der Hoffnung, das bald wieder gut wird, was jetzt noch nicht gut ist. Ich gezwungen bin, zu warten, abzuwarten und zu hoffen. Geduldig zu sein, und zu vertrauen, dass es auch wieder gute Zeiten geben wird.

Solches Vertrösten, solches Abwarten, das liegt mir persönlich nicht besonders. Ich bin eher ein tätiger Mensch, der die Sachen anpackt, die Dinge in die Hand nimmt. Geduld und Abwarten sind meine Sache nicht. Da geht's mir wie denen, die im Predigttext angesprochen sind, denen, die in den Trümmern Jerusalems sitzen. Und warten müssen, obwohl sie vielleicht lieber tätig werden wollen, obwohl sie vielleicht lieber anfangen würden, an ihrer Erlösung zu arbeiten.

Obwohl sie vielleicht lieber die Nachricht der Freudenboten vorwegnehmen wollen. Aktiv werden, aufbauen, anpacken wollen.

Aber sie müssen warten. Wie auch ich manchmal einfach warten muss, geduldig sein muss. Der Advent ist eine Zeit, in der wir den Wert des Wartens, den Wert des Geduldigseins in Hoffnung und Vertrauen lernen können, lernen müssen.

Schon als Kinder, wenn die Adventszeit beginnt und Weihnachten vor der Tür steht, aber eben noch nicht reinkommen darf, da müssen wir das – schmerzlich – lernen. Die Tage, Wochen und Stunden ziehen sich schier endlos hin, es will einfach nicht Weihnachten, nicht Heiligabend werden. Und am 24. dauern dann die Stunden bis zum Abend noch einmal so lang wie die ganze Adventszeit. Gefühlt. Die Vorfreude ist groß, die Spannung steigt.

Immer aufgeregter wurde ich jedenfalls damals, und all die kleinen Rituale, wie das Christbaumschmücken, der Besuch des Familiengottesdienstes am Heiligen Abend, das gemeinsame Essen, brachten mich meinem Ziel immer näher. Und jedes dieser Rituale war unverzichtbar im Ablauf dieses Tages. Vielleicht hätte ich darauf verzichtet, wenn die Bescherung früher gekommen wäre. Aber es hätte sicher etwas gefehlt. Der Abend wäre nicht so gewesen wie er immer war, und er war ja gut so, wie er immer war.

Damals habe ich das natürlich nicht so übersehen können. Fand das Warten furchtbar. Aber heute kann ich einen Sinn im Warten erkennen,

einen Sinn darin erkennen, nicht sofort das zu bekommen, was ich will. Auch wenn es mir heute noch furchtbar schwer fällt, zu warten, geduldig zu sein, so kann ich doch, in lichten Momenten, auch den Wert erkennen. Den Wert des Wartens und des Geduldigseins.

Aber worin genau besteht der Wert des Wartens und des Geduldigseins? Den wahren Wert des Wartens, den eigentlichen Grund des Geduldigseins, den kann ich, den können wir in der Krippe von Bethlehem finden.

Es wäre freilich nichts Schlimmes, wenn das Heil der Welt schon jetzt da wäre, wenn die Füße der Freudenboten ihr Ziel schon erreicht hätten, wenn Frieden ausbrechen würde statt eines neuen Krieges. Wenn es keine schlechten Nachrichten mehr gäbe. Wenn die Welt Gottes rechten Arm, Gottes Heil sehen würden. Nicht morgen, sondern heute.

Tja, wenn das Wörtchen wenn nicht wär. Schön wärs ja. Aber: Auch die Freudenboten vor Jerusalem verkündigen keinen ewigen Frieden. Die neugebauten Häuser und Paläste, die sich aus den Trümmern erheben werden, auch die werden nicht ewig bestehen. Sondern vergehen. Und so müssen auch wir heute, wie die Menschen damals, mit der Vorläufigkeit leben. Müssen leben mit Enttäuschungen und Rückschlägen. Müssen leben mit dem Noch-Nicht des Friedens in der Welt. Leben mit dem Noch-Nicht der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit für die Menschen in unserer Welt, in unserer Gesellschaft.

Das Geduldigsein, der Advent, das macht uns fähig und bereit, zu hoffen, zu vertrauen, zu glauben. Das Warten, der Advent, das macht uns offen, Vertrauen, Hoffnung und Glauben zu lernen. Der Advent übt mit uns das ein, was für unser ganzes Denken, Handeln und Leben, für unser Herz und unseren Verstand so wichtig ist. Der Advent bereitet uns auf das Christfest vor. Sogar gut, denn:

Wer kann ohne Hoffnung denken? Wer kann ohne Hoffnung leben? Die Hoffnung, dass heil wird, was in Trümmern liegt. Ohne die Hoffnung, dass ganz wird, was zerbrochen ist. Wer geht ohne die Hoffnung abends ins Bett, dass auch morgen die Sonne wieder scheinen, die Welt noch sein wird?

Dieses Noch-Nicht, das lässt sich nur dadurch ertragen, dass in unserer Hoffnung, in unserem Vertrauen, in unserem Glauben die Erfüllung des Noch-Nicht schon jetzt spürbar wird. Dass

wir im Glauben daran, dass die Welt auch morgen noch sein wird, ein wenig spüren von dieser zukünftigen Welt, die morgen sein wird.

Dass wir in der Hoffnung darauf, dass eines Tages Frieden sein und Gerechtigkeit herrschen wird, schon jetzt etwas spüren von diesem Frieden und der Gerechtigkeit, die zu sehen sind im Kind in der Krippe. Dass wir im Vertrauen darauf, dass Gottes Reich kommen wird auf Erden, und es dann keine schlechten Nachrichten, keine Katastrophen geben wird, schon jetzt ein wenig sehen, ein wenig spüren, ein wenig Anteil haben an diesem Reich Gottes.

Wer mag ohne diese Hoffnung leben? Wer kann ohne diese Hoffnung leben? Diese Hoffnung, die uns gegen alle schlechten Nachrichten unser Leben weiterleben lässt. Wer kann ohne diese Hoffnung leben? Diese Hoffnung, dass gerade mein Engagement, meine Mitarbeit die Welt zu einem besseren Ort macht.

Wer kann ohne diese Hoffnung leben? Diese Hoffnung, dass zum Beispiel auch im Advent schon ein kleines bisschen spürbar wird vom Heil, das jetzt an Weihnachten in die Welt kommt. Wer kann ohne diese Hoffnung leben? Diese Hoffnung, die in den Trümmern Jerusalems die Füße der Freudenboten hört. Und gegen allen Anschein Glauben, Hoffnung und Vertrauen hat in den Gott, der unser König sein will. Wer kann ohne diese Hoffnung leben? Amen.

Gebet

Vater der Hoffnung und der Geduld, schenk uns Zeit. Zeit, um mit denen zu sein, die wir brauchen und die uns brauchen. Schenk uns Zeit für unsere Familien, für die Kinder und Enkel, für die Eltern und Großeltern. Schenk uns Geduld im Umgang mit ihnen und schenk ihnen Geduld im Umgang mit uns. Wir bitten dich: Erhöre uns!

Vater der Geduld und der Hoffnung, schenk uns Vertrauen in die Menschen, mit denen wir täglich umgehen. Vertrauen auf ihre guten Absichten und Vertrauen auf ihre Fähigkeiten. Schenk ihnen die Gewissheit, dass wir vertrauen in sie haben und Kraft, diesem Vertrauen gerecht werden zu können. Schenk Vertrauen auf dich, dem Grund allen Vertrauens. Wir bitten dich: Erhöre uns.

Vater der Geduld und der Hoffnung, schenk uns Glauben. Glauben an deinen Sohn, der da war und der da ist und der da kommt. Schenk uns Glauben daran, dass das Heil und der Frieden, den dein Sohn verheißen hat, kommen wird. Und Glauben daran, dass sein heil und sein Frieden auch heute schon erfahren werden können. Wir bitten dich: Erhöre uns.

Vaterunser

Lied

Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem! Sieh, dein König kommt zu dir, ja, er kommt, der Friedefürst. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!

Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild! Ewig steht dein Friedensthron, du des ewigen Vaters Kind. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Segen

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

4.Mose 6, 24-26

Mit den besten Wünschen und Grüßen

Markus Kettacker-Prang